

Die Schweiz am Ende. Am Ende die Schweiz. Erinnerungen an mein Land vor 1991 [Adolf Muschg]

Autor(en): **Wenger, Pierre**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse
d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **41 (1991)**

Heft 3

PDF erstellt am: **04.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BESPRECHUNGEN – COMPTES RENDUS

SCHWEIZERGESCHICHTE – HISTOIRE SUISSE

ADOLF MUSCHG, *Die Schweiz am Ende. Am Ende die Schweiz. Erinnerungen an mein Land vor 1991*. Frankfurt a.M., Suhrkamp, 1990. 213 S. ISBN 3-518-40298-6. DM 20.–.

Als Professor an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich ist der Autor, so darf man doch annehmen, «ex officio» wissenschaftlichen Methoden der Wahrheitsfindung verpflichtet. Hat er deshalb ein Exemplar seines Buches zum Zwecke der Rezension einer wissenschaftlichen Zeitschrift geschickt? Wohl kaum. Grundthemen des Buches (das eine Sammlung einzelner früher publizierter Essays und Reden darstellt) sind die politisch-psychologische Situation der Schweiz in der Gegenwart (in einem ersten längeren Teil) und das Verhältnis zwischen der Schweiz und den europäischen Gemeinschaften (in einem zweiten kürzeren Teil). Solche Themen wären im gegenwärtigen Moment mit wissenschaftlichen Methoden ohnehin nur sehr schwer anzugehen. Man müsste sich auf Meinungsumfragen stützen und/oder alle einschlägigen Auffassungen zahlreicher Autoren prüfen und sorgfältig gegeneinander abwägen. Von alledem ist in dem Buch keine Rede. Denn es ist vom *Schriftsteller/Essayisten* Muschg verfasst, der als «Kulturschaffender» für sein Werk ausdrücklich «*Unverantwortlichkeit*» in Anspruch nimmt (S. 56). Damit deklariert er sich selbst implizite zur (für ihn) allein massgeblichen Autorität (abgesehen von *Gottfried Keller*, dessen «Martin Salander» und «Bettagsmandat» wiederholt zitiert werden). Freilich betont er, Literatur sei «Sprache in der Frageform», und er wäre «froh, wenn der Leser in den Antworten, welche die hier gesammelten Stücke zu geben suchten, die Frageform bemerkte. In ihr wäre der Verfasser des Verdachts enthoben, recht behalten zu wollen, und der Leser der leichten Mühe, ihn ins Unrecht zu versetzen» (S. 20/21). Von der «Frageform» merkt man aber in diversen sehr polemisch-pointierten Äusserungen recht wenig – wie etwa in der folgenden: «Ich meine die Schweiz, die keine Gelegenheit versäumt, ihr Glück gewinnbringend anzulegen; die sich jedem Lumpen in der Welt, wenn nur seine Bilanz stimmt, als Wäscherin schmutziger Gelder empfiehlt; die dem Kapital bietet, was sie dem Menschen versagt: Asyl, Deckung, Sicherheit; eine Schweiz, die vom Unfrieden der andern gut lebt und ihre Waffen, die anderswo die Befreiung verhindern, mit jener Armbrust schmückt, die einmal das Symbol ihrer eigenen Freiheit gewesen ist; eine Schweiz über jeden Verdacht erhaben, an der Zukunft der Welt, die von allen Seiten bedroht ist, anders als gewinnbringend teilzunehmen ...» (S. 73). Ist dies nicht genau das, was er selber als «selektive Wahrnehmung zugunsten des Vorurteils» (S. 155) bezeichnet?

Der Verfasser ist ein Moralist, der darunter leidet, dass die Schweiz nicht mehr der «Sonderfall», nicht mehr das «gelobte Land» ist, als das es einmal gegolten habe (?); der leidet an der sehr konservativen Grundhaltung von Staat und Gesellschaft, dem Fehlen einer Vision, dem Versanden der Totalrevision der Bundesverfassung, dem Materialismus der «Glatt-für-Alli-Schweiz» (S. 180), der Kopp-Affäre (in der sich «ein Abgrund von Komplizenschaft der reichen Schweiz mit den abscheulichsten Ausbeutungsformen internationalen Elends aufgetan» habe, S. 133); der leidet unter der Flüchtlingspolitik des EJPD, der Fichen-Affäre usw. Daher denn der erste Teile des Titels «*Die Schweiz am Ende*» ... Hat man wohl die Schweiz früher allzu sehr idealisiert, und kann

man es deshalb einfach nicht ertragen, dass es auch bei uns Skandale oder Skandälchen gibt? Findet sich hier die Erklärung für die vielen «ach» im Essay «Bei uns wie überall – überall wie bei uns» (! 132ff.)?

Der zweite Teil des Buches eröffnet allerdings einen Lichtblick: die Schweiz, «der reiche Zwerg» (S. 187), hätte aufgrund ihrer grossen Erfahrung im Umgang mit Minderheiten «Europa etwas zu bieten» (dies meint er, bei aller sehr skeptischen Beurteilung der «Grossmarkt-Gesellschaft» der EG [S. 194ff.]). Die Idee Schweiz könnte so in einem vereinigten Europa eine Renaissance erleben; dann hätten wir wieder eine Vision. Deshalb der zweite Teil des Titels «*Am Ende die Schweiz*». Man hat es, vor allem bei den Bemerkungen über den ersten Teil, gesehen: Ausgeglichenheit und Augenmass sind sicher nicht hervorstechende Qualitäten des Autors. Wir haben trotzdem Grund, seine Auffassungen genau zur Kenntnis zu nehmen und sorgfältig zu prüfen. Denn die Schriftsteller sind «das Gewissen der Nation». Und Muschg ist mit seiner äusserst kritischen Beurteilung der Schweiz von heute nicht allein: so gut wie *alle* bekannten und massgebenden schweizerischen Schriftsteller teilen sie.

Oberwil

Pierre Wenger

STUDIA POLONO-HELVETICA. Hg. von HELENA MADUROWICZ-URBAŃSKA und MARKUS MATTMÜLLER. Basel, Helbing & Lichtenhahn, 1989. 177 S. (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Bd. 157). ISBN 3-7190-1013-9. sFr. 62.– / DM 74.–.

Mit Freude, wiewohl mit Verspätung, zeigen wir dieses baslerisch-krakauische Gemeinschaftswerk an, in dem Moment, wo in Basel nach achtjähriger Vakanz wieder eine osteuropahistorische Professur geschaffen und in der Person von Prof. Heiko Haumann vorzüglich besetzt ist. Denn der Band ist nicht zuletzt ein Dokument des Willens, die zerrissenen Fäden der Basler Osteuropageschichtspflege erneut zu knüpfen. In «Zusammenarbeit zwischen den Historikern der Jagiellonischen Universität in Krakau und der Universität Basel» und aufgrund einer Vereinbarung der beiden Rektorate (siehe Vorwort) ist die Publikation zustandegekommen; dem Basler Historischen Seminar war diese Initiative sozusagen «wissenschaftsgeschichtlich zugewiesen», denn für dieses Historische Seminar waren die siebziger Jahre eine Zeit lebhaftester Interessen und Tätigkeiten in Richtung Osteuropa. Der zu früh gestorbene František Graus war ein ausgewiesener Spezialist vor allem für die westslawischen Länder; der Inhaber der damals bestehenden a.o. Professur für Osteuropäische Geschichte (eingesetzt durch Fakultätsbeschluss vom 23. März 1968, aufgehoben durch Behördeneingriff am 16. Januar 1981) arbeitete auch im Rahmen des Historischen Seminars. (Im Standardwerk über «Die Universität Basel 1960–85, Basel 1986» erwähnt allerdings Georg Kreis – ebenfalls Mitarbeiter des zu besprechenden Bandes – die Pflege der osteuropäischen Geschichte an der Universität Basel nicht.) Markus Mattmüllers lebhaftes Osteuropa-Engagement ist gegründet in der besonderen Bedeutung, die Osteuropa für die neuere Sozialgeschichte hat. Das Werk erscheint denn auch in der «Hauptpublikation» des Historischen Seminars, den «Basler Beiträgen zur Geschichtswissenschaft». Die beiden Gründerväter der «Basler Beiträge» (vom Althistoriker Felix Staehelin dürfen wir hier absehen) haben der Reihe ein spezielles Interesse für Polen sozusagen als Erbe in die Wiege gelegt. Edgar Bonjour pflegte die politische Interessengleichheit zwischen der Schweiz und Polen im radikalen Freiheitsstreben des 19. Jahrhunderts besonders zu betonen – und so darf der Artikel von Marianne Ludwig über «den polnischen Unabhängigkeitskampf von 1863 und die Schweiz» im vorliegenden Band als Werk aus der Bonjour-Schule bezeichnet werden. Werner Kaegis Poleninteresse konzentrierte sich auf die Humanistenzeit in Basel und Krakau – und in seinem Geist beschreibt Hans R. Guggisberg «die kulturelle Bedeutung der Stadt Basel im 16. Jahrhundert» (detailliert über damalige «Polen in Basel» zu sprechen erlaubte